

Sprungbretter

Autor(en): **Stieger, Susi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 79

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SPRUNG BRETT

Der Frauen-Verein Wyborada steht seit 1987 als Bibliothek und Dokumentationsstelle Frauen und Männern offen, die wissen wollen, was «Tausende von Frauen zu sagen»¹ und geschrieben haben.

von Susi Stieger

Ich wünsche, dass die Wyborada mittlerweile allen LeserInnen von Saiten bekannt ist. Nicht die visionäre, Bücher rettende Klosterfrau Wiborada aus dem 10. Jahrhundert, sondern die Frauenbibliothek und Dokumentationsstelle Wyborada. Anfangs befand sie sich in den kühlen Räumen einer ehemaligen Bäckerei an der Harfenbergstrasse. 1994 war unsere Suche nach grösseren Räumen endlich erfolgreich, und wir bezogen das alte Sekretariat der städtischen Lagerhäuser.

VOR DEM SPRUNGBRETT

Ich trat der Betriebsgruppe der Wyborada zwei Jahre nach deren Gründung bei. Selbstverständlich wusste ich, dass die Wyborada ein gefährlicher Ort war, wo linke Frauen, Emanzen, Lesben, Feministinnen moderne Hexenkulte abhielten. Das Phänomen der Beschimpfung und Ausgrenzung von Frauen, welche die ihnen bestimmte Rolle verlassen, ihre Stimme erheben, ein Stück Welt begehren, war mir seit «Sexus und Herrschaft»² bekannt. Trotzdem wollte ich aus dem «Laufgitter»³ aussteigen. Das Gefährliche ist bekanntlich heilig⁴. Unterschiedliche Motive hatten mich zu diesem Schritt bewogen:

Die Lust und Neugier, ein feministisches Projekt, das angeblich ausserhalb herkömmlicher (Betriebs)-Strukturen selbstverwaltet funktionierte, kennenzulernen und daran teilzunehmen, das Bewusstsein für die Relevanz von Frauenräumen, in denen sowohl Begegnungen stattfinden können, als auch «feministisches Wissen gesammelt, zusammengehalten und öffentlich zugänglich gemacht wird»⁵. Die Wut auf die Reduktion von Frauen auf «Reproduktionsmaschinen», die sich angeblich weder für Wissen interessierten noch ein eigenes Begehren zur Welt entwickelten noch je überhaupt in die symbolische Welt der Sprache eintreten könnten.

In den Ideen der französischen Feministinnen⁶, die in neuartigem Sprachstil Verbindungen zwischen der «unendlichen Zirkulation des Begehrens» und der Sprache präsentierten, aber auch in Luise F. Puschs⁷ witziger Kritik am «Deutschen als Männersprache» und in anderen Texten von Frauen sah ich meine Ahnungen gespiegelt und konkret formuliert. Was lag da näher, als einen Teil meiner freien Zeit mit Büchern und Frauen zu verbringen?

Nach einer der ersten Sitzungen irritierte mich die Bemerkung einer der Gründerinnen, für die eben diese Sitzung die letzte gewesen war: «Weisst du, die Wybo ist nur ein Sprungbrett.» Die häufigen Ein- und Austritte erinnerten mich manchmal an diese Aussage. Wofür könnte die Wybo wohl ein Sprungbrett sein?

AUF DEM SPRUNGBRETT

Ohne grosse Einführung versuchte ich mich einerseits in der Gruppe der Betriebsfrauen, andererseits bezüglich der anfallenden Arbeiten zu orientieren. Die Frauen erlebte ich als wenig umsorgend oder hilfsbereit, aber auch nicht bevormundend. Vielmehr ging es für mich darum, selbständig Strategien zu entwickeln, um einen Platz in der Gruppe zu finden. Bald stellte sich heraus, dass es trotz des damaligen Anspruchs auf «Gleichheit statt Differenz»⁸ unterschiedliche Positionen gab. Gerade das Fehlen von expliziten Regeln oder institutionalisierten Abläufen verursachten das Entstehen informeller Macht: Wer mehr Infos hatte, mehr Arbeit leistete, die besseren Argumente vorbrachte, Kritik besser ertragen konnte, hatte mehr Macht. «Frauenmacht ohne Herrschaft»⁹. Also übernahm ich Arbeiten, welche sich neben meiner 80%-Beschäftigung als Berufstätige und meiner sonstigen Freizeit erledigen liessen. Ich gestaltete Flugis, hütete die Bibliothek, schrieb Protokolle, organisierte Veranstaltungen, katalogisierte Zeitschriften, nahm an schweizerischen Frauenbibliothekstreffen teil, schrieb Gesuche und lernte so die unterschiedlichsten Arbeitsbereiche kennen. Immer wieder fanden Diskussionen über Vor- und Nachteile von Arbeitsteilung statt, welche sich nur begrenzt durchsetzte. Statt klarer Arbeitsteilung hatten neue, belebende Ideen Raum. Nach intensiven Sitzungen lachten wir über gigantische Projekte. Im Sommer 1991 drehten wir ein Werbevideo. Wir spielten Verwandlungskünstlerinnen vor der Kamera. Unsere Maskerade holte Weiblichkeit künstlich hervor, überzeichnete sie, um sie zu unterwandern. Es war lustig. Wir waren listig¹⁰.

Im Laufe der Jahre sammelten sich die Bücher an. Auch bei knappem Budget hatte der Büchereinkauf Priorität. Wir bauten neue Gestelle für neue Bücher, liehen Bücher aus, führten sie vor, lasen sie. Nach einer Bibliotheksführung mit einer Klasse der Krankenpflegerinnen-Schule stöberten die Frauen und ihr Lehrer in den Büchern. Plötzlich wankte ein neu gebautes Gestell, bewegte sich seitwärts und krachte mitsamt Inhalt zu Boden. Wir beiden Frauen, die die Führung sorgfältig vorbereitet, kompetent über Frauenliteratur referiert hatten, standen vor dem Resultat unseres handwerklichen Geschicks. Und erinnerten uns: «Die Scham ist vorbei»¹¹, während wir rot anliefen. Es war einfach zu eng in den Räumen an der Harfenbergstrasse! Im folgenden Jahr intensivierten wir unsere Suche nach neuen Räumen, verhandelten – hart – mit dem städtischen Liegenschaftsamt, lobbyierten im Gemeinderat. Die Lagerhäuser hatten wir schon lange im Blick. Im November 1994 zügelten wir mit neuen Gestellen an die Davidstrasse 42. Ab 1996 erhöhte die Stadt den wiederkehrenden Beitrag an die Wyborada auf 40000.– Fr. pro Jahr mit der Begründung, «die Frauenbibliothek und Dokumentationsstelle Wyborada stellt einen kleinen aber wichtigen Mosaikstein im kulturellen Angebot der Stadt St.Gallen dar. Ihre Bedeutung liegt vor allem im gesellschafts-



Foto: Regina Kühne

politischen Bereich.»¹² Neue Räume, eine bescheiden gesicherte Finanzierung – diese hart erarbeiteten Erfolge verminderten für mich die Dynamik in der Betriebsgruppe. Ich überlegte, auszusteigen.

ABSPRUNG

Die Überlegungen zum Austritt aus der Betriebsgruppe waren nicht nur durch die einigermaßen stabile Situation der Wyborada motiviert. Mehrere Frauen verliessen berufsbedingt St.Gallen. Die Betriebsgruppe würde sich einmal mehr neu formieren. Ich hatte keine Lust, mich nochmals auf diese gruppendynamischen Prozesse einzulassen. In der bisherigen Betriebsgruppe waren diese Prozesse der Positionierung schon lange abgeschlossen, sodass mittlerweile recht effiziente Arbeit geleistet wurde. Es ging also um den Abschied von der Wybo, auch um Neuem Raum zu geben. Ich erinnerte mich an die Aussage von R.: «Weisst du, die Wybo ist nur ein Sprungbrett». Nach mehr als sieben Jahren auf dem Sprungbrett war ich bereit, abzuspringen und reflektierte die Erfahrungen, die dazu geführt hatten. Ich formuliere sie im Folgenden als Hypothesen:

Frauen benutzen die Wyborada als «Sprungbrett» für ihre Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt. Im geschützten, ungestressten, unterbezahlten Arbeitsfeld lernen sie reden, sich durchsetzen, Risiken eingehen u.v.m. Das in der geschützten Praxis erworbene Wissen wenden sie später auf dem Arbeitsmarkt für mehr Geld an. Frauen werden in der Wyborada politisiert, mündiger, aktiv. Durch die Bearbeitung betrieblicher und vereinspolitischer Fragen lernen sie gesellschaftliche Regeln kennen und damit umgehen. Frauen begegnen in der Wyborada Informationen/Wissen, das ihre Identität als Subjekt Frau stärkt.

Gerade das freiwillige, unterbezahlte Arbeiten weist darauf hin, dass es bei der Arbeit in der Wyborada um mehr als um Lohnarbeit geht. Kann die Arbeit in der Betriebsgruppe als dreiphasiges Übergangsritual¹³ zwischen verschiedenen sozialen Welten verstanden werden? Vor dem Sprungbrett: Das Herkömmliche – Auf dem Sprung-

brett: Zwischen den Welten – Absprung: Das neue Unbekannte. Ich jedenfalls habe viel gelacht und gestritten, phantasiert und organisiert, gespielt und protokolliert, gelesen und gekämpft.

Susi Stieger, Jahrgang 1956, Logopädin und Ethnologin

Die meisten der erwähnten Bücher können in der Frauenbibliothek Wyborada ausgeliehen werden: Frauenbibliothek Wyborada, Davidstrasse 42, 9001 St.Gallen, Telefon 071 222 65 15, wyborada@bluewin.ch <http://www.wyborada.ch>

- 1 Spruch auf Werbeschüre der Wyborada: «In dieser Stadt gibt es einen Ort, wo tausende von Frauen etwas zu sagen haben.»
- 2 Kate Millet 1974. *Sexus und Herrschaft*
- 3 Iris von Rothen 1991, zuerst 1958. *Frauen im Laufgitter*
- 4 1. Wiburada, die dank ihrer visionären Begabung den Überfall auf das Kloster St.Gallen vorausgesehen hatte, worauf Bücher und Handschriften gerettet werden konnten, wurde heilig gesprochen. 2. vgl. auch Emile Durkheim. 1981. *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*
- 5 Aussage von Sabin Schreiber in *Das Wissen von Frauen bewahren. Frauenbibliothek Wyborada feiert zehnjähriges Bestehen*. St.Galler Tagblatt 27. 2. 1997
- 6 Luce Irigaray 1997. *Das Geschlecht, das nicht eins ist*. ebd. 1980. *Speculum - Spiegel des anderen Geschlechts*. Hélène Cixous 1977. *Die unendliche Zirkulation des Begehrens*. ebd. 1980. *Weiblichkeit in der Schrift*
- 7 Luise Pusch 1984. *Das Deutsche als Männersprache*. ebd. 1990. *Alle Menschen werden Schwestern*
- 8 Das war noch vor der Debatte zwischen Seyla Benhabib, Judith Butler, Drucilla Cornell und Nancy Fraser. 1993. *Der Streit um Differenz*
- 9 Ilse Lenz / Ute Luig 1990. *Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften*
- 10 vgl. Donna Haraway's Manifest für Cyborgs in: *Donna Haraway 1995. Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*
- 11 Anja Meulenbelt 1979. *Die Scham ist vorbei*
- 12 Beschluss Nr. 4067 vom 5. 9.1995
- 13 Arnold van Gennep 1986. *Übergangsriten. (Les rites de passage)*